**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

**Band:** 105 (2018)

Heft: 11: Lernlandschaften : neue Typologien für die Schule

Rubrik: Ausstellungen

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

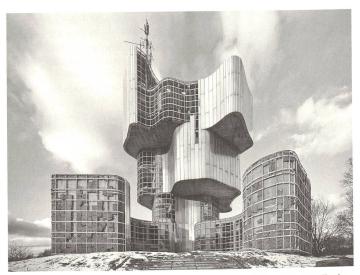
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

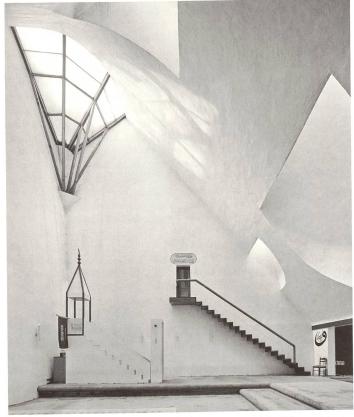
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Berislav Šerbetić und Vojin Bakić entwarfen das Monument zum Volksaufstand von Kordun und Banija, 1979–81 in Petrova Gora, Kroatien.



Die Šerifudin White Mosque in Visoko, Bosnien-Herzegowina von Zlatko Ugljens entstand 1969 – 79. Bilder: Valentin Jeck

Toward a Concrete Utopia: Architecture in Yugoslavia, 1948–80

bis 13. Januar 2019 Museum of Modern Art 11W 53rd St, New York www.moma.org

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog, herausgegeben von Martino Stierli und Vladimir Kulić mit Fotos von Valentin Jeck.

## Wille zum Farbfilter

Jugoslawische Architektur 1948–80 im MoMA

Nicht alles war Sozialismus: Ein irrer. ikonischer Ort, der eher an Porno, Gangster und Roulette denken lässt als an eine Nationalästhetik; das Haludovo Palace Hotel, das 1972 auf der kroatischen Insel Krk eröffnete. Es glich einem Bunker mit Tortenband drum herum, die Dächer der Seitengebäude säuberlich übereinandergelegte, helle Schienen. Drinnen waren die Decken der Lobby mit Betonwürfeln verziert, es gab Palmen in Kübeln, Brunnen, ein Kasino und draussen den wie mehrere Seifenblasen ineinanderfliessenden Pool. Am Rand standen orange Sonnenschirme, schöne und sehr braune Menschen spielten Wasserball oder dösten. Knapp bekleidete Damen, die sogenannten «Haustiere», servierten 1970er-Jahre-Luxusessen, Hummer und Kaviar, weiche Petits Fours und Krabben in ausgehöhlten Melonen. Manchmal wurde der Pool mit Champagner gefüllt. Nur gerade ein Jahr war das Haludovo Palace Hotel offen, bevor es bankrott ging, noch 20 Jahre lang halb verlottert weitermachte um dann, mit dem Zerfall Jugoslawiens und dem Beginn der Jugoslawienkriege, ganz zu schliessen. Kurz, das Hotel war ein James-Bond-Ort, gegründet von Bob Guiccone, Herausgeber des Penthouse-Magazins, als in Jugoslawien Hotelbau und Casinokultur boomten. Designt wurde es von dem kroatischen Architekten Boris Magaš im brutalistischen Stil.

#### Exotisch, gross und brutal

Zwischen 1948 und 1980 waren viele solcher brutalistischer Gebäude entstanden, für den damaligen Geschmack «exotisch» und bombastisch gross, zum Beispiel das von Miodrag Živković wie Fäuste ins Land hereingehauene Monument der Schlacht von Sutjeska (1965 – 71) in Tjentište, Bosnien-Herzegowina, oder die Braće-Borozan-Wohntürme in der Neustadt Split 3 (1970-79) in Kroatien, die unterschiedlich hohen und sauber nebeneinandergestellten Büchern gleichen. Diesen und vielen weiteren Bauten und ihren Architekten, darunter Bogdan Bogdanović, Vojin Bakić, Dinko Kovačić, Miodrag Živković, Živa Baraga und Janez Lenassi widmet sich die Ausstellung Toward a Concrete Utopia: Architecture in Yugoslavia, 1948 – 80 des New Yorker Museum of Modern Art. Es ist die erste Schau des Schweizer Kurators Martino Stierli am MoMA. Rund 400 Exponate - Zeichnungen, Skizzen, Fotos, Werbeposter und die eigens für die Ausstellung angefertigte Fotoserie des Schweizer Fotografen Valentin Jeck – zeigen die eindrücklichsten öffentlichen Bauten des einstigen Landes: meist Kriegsdenkmäler, Hotels, Bibliotheken, Bildungseinrichtungen.

## Auf der Suche nach der neuen Ikonografie

Nach der Befreiung aus der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg durch die Partisanen entstand aus dem ehemaligen Königreich 1948 der sozialistische Staat Jugoslawien. Nach dem Tode Josip Broz Titos – erst Generalsekretär der Partei, dann diktatorischer Staatschef – zerfiel das Land im Laufe mehrerer Kriege in Kroatien, Serbien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Slowenien, Montenegro und Kosovo.

Unter Tito war Jugoslawien Experiment eines Ost-West-Landes. Es gab weder totalitären Kommunismus noch Eisernen Vorhang, aber sozialistische Strukturen, keine kapitalistische Demokratie, aber den Glamour des US-Nachkriegskonsums, von Malls, Waschmaschinenkauf und Filmpostern. Das Land war keine Utopie, aber es begriff sich bis zu seinem Zerfall als solche. Hier sollten alle leben können, es musste einfach möglich sein und zwar aus sich selbst heraus, wie ja auch die jugoslawischen Partisanen das Land ohne die Hilfe der Roten Armee von den Nazis befreit hatten. Architektonisch war es darum gegangen, eine neue Ikonographie für ein neues Land zu finden, die kollektiv wahrgenommen wurde und die Menschen stolz machen sollte: nicht klein und spiessig, sondern gross und für alle (vgl. den Beitrag über Novy Beograd in wbw 1/2–2018 *Grands Ensembles*). Bei ihrem Anblick sollten orthodoxe und katholische Christen, Moslems und Juden (sofern es sie gab), Sprecher verschiedener slawischer Sprachen und Dialekte – vor allem aber patriotische Atheisten – Ähnliches denken und fühlen: jugoslawischer Stil, jugoslawische Schönheit, jugoslawisches Sein.

### Betonklotzromantik für die Wohlfühloase

Es ging, wie der marxistische Philosoph Ernst Bloch gesagt hätte, um den Umbau der Welt in Heimat, die bauliche Umsetzung der Ahnung, wie das Land sein könnte aber noch nicht war. Ein noch nicht zu Ende gedachter Gedanke, ein Traum vielmehr, der Bild wird – vielleicht wirken manche der Bauten, etwa die wie zum Soufflé aufgeworfene Nationalbibliothek in Pristina, Kosovo (1971–82) von Andrija Mutnjaković deshalb so irre?

Beton gilt als schnell verfallendes Material. Beton verwittert, Algen und Moos wachsen in Rissen und Fugen. Weltweit müssen viele der in den 1960er und 1970er Jahren errichteten Gebäude entweder aufwändig renoviert oder unter Denkmalschutz gestellt werden, damit sie nicht abgerissen werden. Vielleicht ist das Wissen um die vergleichsweise geringe Haltbarkeit brutalistischer Bauten der Grund für ihr gegenwärtiges Revival? Jeder zweite Hipster instagrammt diese Betonklotzromantik; das Interesse des MoMA an einer jugoslawischen Brutalismus-Retrospektive ist sicherlich auch Teil dieses Zeitgeistes. Die Ausstellung ist ästhetisch: Den verschiedenen auf den Betonbauten flimmernden Farbnuancen - ein bisschen Violett auf der Südwest-Fassade des Telekommunikationszentrums in Skopje (Janko Konstantinov, 1968–81), Nebelfarbe auf den glatten Kurven des Monuments für die Gefallenen im Volksbefreiungskrieg in Ilirska Bistrica (Živa Baraga, Janez Lenassi, 1965) - entspricht die Tapetenfarbe des jeweiligen Ausstellungszimmers, Zartrosa, Creme, Weinrot, Moosgrün. Als solle dadurch die Härte des Betons gemildert werden und nicht für sich alleine stehen. Überhaupt geht es im MoMA sehr um den Willen zum Farbfilter.

Auch der Fotograf Valentin Jeck scheint die Dinge kaum noch anders beschauen zu wollen, als durch das vivid Cool oder den Silvertone seiner Kamera. Und so sind auch die zwischen die Exponate und Räume hineingesprenkelten, schlanken und frisch gebeizten mid-century Möbel gedacht, um ein vergangenes Wohlgefühl zu generieren. Museumstapete, Möbel, Hochglanzbilder mit wie Quecksilber schimmerndem Sichtbeton: Es sind Eindrücke, die hier im MoMA die Realität verkennen.

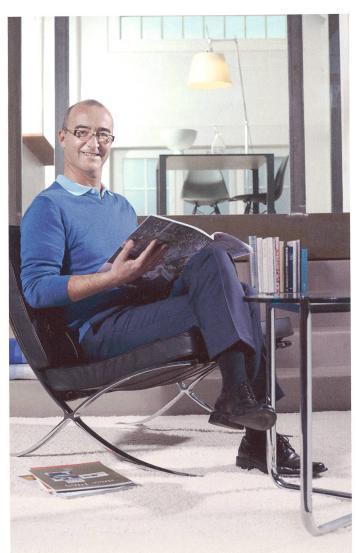
Jugoslawien war nie ein Hightech-Land, die Himmel sind nicht immer klar wie in Star Wars. Spätestens, wenn man sich den Revolutionsplatz im slowenischen Ljubljana von Edvard Ravnikar (1960–74) oder den dortigen Büroturm S2 von Milan Mihelič (1972–78), grau in grau im Regen vorstellt, packt einen die Tristesse wie ein graues Tuch. Die Wohntürme Split 3 waren wahrscheinlich eher scheppernd karg eingerichtet und nicht mit glänzender Retroeiche. Aber gut, es soll ja so sein, Kunst darf und muss das Gegebene ästhetisch überhöhen und verzerren, dem karg-rohen Leben ein ästhetisches Refugium bieten.

### Schnörkellose Monumentalität

Das Mazedonium in Krusevo ist halb homöomorphe Form, halb Gebäude. Bei seinem Anblick denkt man eher an eine baulich umgesetzte mathematische Formel als an ein Denkmal, das auf den Aufstand mazedonischer Rebellen gegen die Ottomanen verweist. Krusevo ist die am höchsten gelegene Stadt in Mazedonien. Das von den Architekten Jordan Grabuloski und Iskra Grabuloska designte Mazedonium (1970-74) steht an ihrem höchsten Punkt, weist in den Himmel und in die Ferne. Bei seinem Anblick kommen Gedanken an einen frühen brutalistischen Bau auf, das Kloster la Tourette, das Le Corbusier 1960 erbaute. Einsam und karg auf einer Anhöhe stehend, weist das Mazedonium in den Himmel und in die Ferne, der Beton ist weissgetüncht, die Fenster ähneln denen in Kirchen. Weder das Mazedonium noch die anderen Bauten, die wir nun farbgefiltert im MoMA beschauen können, brauchen Zierrat, Farben oder Schnörkel, um sakral zu wirken, das richtige Zueinanderstehen von Licht, Raum und Rohmasse genügt.

— Sarah Pines





#### Ausstellungen



#### Den Meister zeigen

Louis Kahn und Venedig bis 20. Januar 2019 Teatro dell'architettura dell'Università della Svizzera italiana Via Turconi 25, 6850 Mendrisio

Oft sind es Papier gebliebene Projekte, Architekturvisionen, gar einzelne Zeichnungen, die Architektinnen den Schlaf rauben. Louis Kahns nicht gebauter Palazzo dei Congressi (1969–72) für Venedig, den er mit dem Bauingenieur und Spannstahl-Pionier August Komendant entwickelt hat, ist ein solches Projekt. Dieses wird nun auf drei Etagen im neuen Ausstellungshaus (vgl. wbw 5–2018) präsentiert, das Mario Botta entworfen hat. Dabei

werden auch die Geschichten darum herum ausgebreitet: die Beziehung Kahns zu Venedig, sein Austausch mit Carlo Scarpa oder dem Kunsthistoriker Giuseppe Mazzario sowie auch die unverwirklichten Venedig-Projekte anderer Meister wie Wright oder Corbusier. Zum Palazzo dei Congressi ist viel bisher nicht publiziertes Archivmaterial zu sehen: neben Modellen, Zeichnungen und Fotos auch eine Videoinstallation und Briefwechsel. Damit ist nicht allein Kahns Werk Ausstellungsthema, sondern ebenso die Anziehungskraft Venedigs und darüber hinaus auch eine Jugenderfahrung von Mario Botta. Er hatte im Büro von Louis Kahn am Venedig-Projekt mitgewirkt. — rz

# verantwortungsbewusst

«Zeit haben. Entspannen, geniessen. Sich auf das freuen, was noch kommt. Und sich sicher fühlen dank der langjährigen Partnerschaft mit der Pensionskasse. Das Verantwortungsbewusstsein der PTV gibt mir ein gutes Gefühl.»

> Daniele Della Briotta HR. Ingenieurunternehmen



Pensionskasse der Technischen Verbände SIA STV BSA FSAI USIC 3000 Bern 14 T 031 380 79 60 www.ptv.ch

aufmerksam · unabhängig · verantwortungsbewusst



#### Léon Stynen, architect

bis 20. Januar 2019 de Singel Internationale Kunstcampus Jan Van Rijswijcklaan 155 2018 Antwerpen www.vai.be

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog. Stadtspaziergänge zu den Bauten von Stynen werden organisiert, mit einer App kann ihnen nachgegangen werden. antwerpmuseumapp.com

Als Modernist hat er den Durchbruch geschafft und bis in die Nachkriegszeit einige bedeutende Bauten hinterlassen, nicht nur in Antwerpen, wo Léon Stynen (1899–1990) geboren wurde. Stynen wird heute nicht nur

von Flamen als Meister verehrt, wenngleich sein Hauptwerk in Amsterdam steht, sprichwörtlich in der Nachbarschaft. Man kann nach der Schau dem Hauptwerk von Stynen einen Besuch abstatten: das königliche Musikkonservatorium (heute Teil des Campus' de Singel) mit seinen «Nierenform-Fenstern» steht gleich nebenan. Um sich flugs wieder in die kolossale Flut von Zeichnungen aus Stynens Archiv zu stürzen. Sein reiches Schaffen ist auf den Wänden des VAI ausgebreitet, ein Grund für eine Reise nach Antwerpen – am besten mit unserem Heft (wbw 3-2016) unter dem Arm. Wie bedeutend Stynen noch heute ist, das zeigt, wieviele Gebäude den Namen des Architekten tragen: neben dem Campus, auch das BP-Hochhaus in Antwerpen oder die Casinos von Knokke und Oostende. Doch nicht nur elegante öffentliche Bauten hat er entworfen, sondern auch Wohnhäuser und in den 1960er Jahren hat er sogar eine Schule in Brüssel realisiert, die mit einem Aussenschulzimmer ausgestattet ist. — rz